

Nach der Krise ist vor der Krise. Eine philosophische Betrachtung aus schulpсихологischer Sicht danach.

Evelyne Gut und Stephan Kälin geben nach der Krise Folgendes zu bedenken: «In unserer Gesellschaft hört man oft, dass «eine Krise auch eine Chance» sei. Diese Betrachtungsweise mag vielleicht helfen, eine Krise zu überstehen. Eine wirkliche Chance wird aus einer Krise erst durch die Reflexion dessen, was stattgefunden hat.

Die Aufarbeitung dieser Corona-Krise beginnt erst und die Auswirkungen werden uns alle noch eine Weile begleiten. Nichtsdestotrotz möchten wir nach vorne schauen und versuchen, aufzuzeigen, was sich in dieser anspruchsvollen Zeit bewährt hat. Und was man für die Zukunft beibehalten sollte.»

Worauf es ankommt

Uns drängt sich als erstes Stichwort **«Beziehung»** auf. Wir haben es in verschiedensten Kontexten immer wieder erwähnt. Beziehungen müssen etabliert sein, bevor es schwierig wird. In einer Krise hat man meist keine Zeit, Beziehungen zu knüpfen. Dies hat sich auch während der letzten Monate bewahrheitet. Die Schulleiterinnen und Schulleiter, welche einen engen Kontakt zu ihren Mitarbeitenden pflegen, konnten in dieser Krise einfacher führen. Die Lehrpersonen, die einen engen Draht zu Eltern pflegen, konnten sich schneller und besser auf den Fernunterricht konzentrieren. Die Lehr- und Fachpersonen, die einen engen Austausch pflegen, zum Beispiel im Unterrichtsteam, konnten speditiv neue Materialien bereitstellen. Und noch etwas zieht sich durch diese verschiedenen Personengruppen: Wo Beziehungen bestehen, ist man einfühlsamer, hat man mehr Verständnis für das Gegenüber. Vielleicht manchmal auch etwas mehr Geduld. Beides, **Verständnis und Geduld**, wurde in der Zeit des Fernunterrichts allen abverlangt.

Wir hüten uns, Ratschläge zu erteilen.

Aber wir sind überzeugt, dass funktionierende Beziehungen das Leben aller Beteiligten vereinfachen. Auch wenn es vielleicht schwierig ist, während des Schuljahres diese Beziehungen zu pflegen, sei es aufgrund sprachlicher Schwierigkeiten oder aufgrund zeitlicher Ressourcenknappheit. Die Corona-Krise hat aufgezeigt, dass sich das mehr als auszahlt. Und manchmal braucht es dazu gar nicht so viel.

Ein **Elternabend**, an dem alle Eltern mit ihren Kindern und den Lehrpersonen Völkerball spielen oder zusammen im Wald ein Feuer machen und Punsch trinken, fördert den Gemeinschaftssinn und die Beziehungen ebenso wie die zahlreichen Einzelgespräche.

Es braucht Beziehung und Solidarität. In dieser Krise hatten viele Beteiligte plötzlich ganz andere Verantwortungen zu übernehmen als im normalen Alltag. **Eltern** mussten neben ihrer Arbeit im Homeoffice den Fernunterricht beaufsichtigen, **Lehrpersonen** mussten ohne räumliche Nähe zu den Kindern weiterhin einen Beruf ausüben, der sonst von physischer Nähe und Präsenz geprägt ist. **Schulleitende** mussten Mitarbeitende führen und begleiten, die zum Teil zu Hause die eigenen Kinder betreuen mussten, während sie gleichzeitig für ihre Schülerinnen und Schüler da waren.

Das war für alle nicht einfach. Was wir jedoch erlebt haben ist, dass sich alle mit dieser aussergewöhnlichen Situation abgefunden und versucht haben, das zu tun, was in ihrer Macht stand. Wenn alle gemeinsam das beitragen, was sie beitragen können, ist das gelebte **Solidarität**. Vielleicht ist man trotzdem nicht einer Meinung. Vielleicht bestehen die Konflikte, die es vor der Krise gab, weiterhin. Aber man hat sich gemeinsam in einer misslichen Lage befunden und versucht, gemeinsam auch da wieder herauszufinden.

Und wenn wir nun nach vorne schauen, nicht auf die nächste Krise, sondern auf den neuen Alltag, dann wünschten wir uns, dass dieses **Gefühl der Solidarität** anhalten möge. Dass wir alle auch den Alltag als gemeinsame Herausforderung anschauen und versuchen, unser Möglichstes zu tun, um die Schwierigkeiten, die auftauchen, gemeinsam zu bewältigen. Mit Wohlwollen dem Mitmenschen gegenüber, wissend, dass jeder versucht, das zu tun, was in seinen Kräften steht.

Wir wünschten uns, dass der Pflege der Beziehungen gleich viel oder noch mehr Zeit gewidmet wird. Denn schlussendlich sind Beziehungen das, was den **Menschen ausmachen**, was unsere Gesellschaft ausmacht. Und wenn diese Krise eine Chance gewesen sein soll, dann wäre es schön, sie wäre eine Chance dafür gewesen, dass Solidarität und Gemeinschaftsgefühl in unserer Gesellschaft wieder einen höheren Stellenwert erhalten würden.

Evelyne Gut, dipl. psych. FH
Stephan Kälin, lic. phil. Psychologe FSP